

## **Predigt zum 7. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C**

Pont – Kapellen – Aengenesch – Hartefeld

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben.

Evangelium noch gut im Ohr? Sie müssen wissen, Jesus hat gerade die zwölf Jünger ausgewählt. Nun drängen sich die Menschen in Scharen um ihn. Aus allen Himmelsrichtungen kommen sie, aus Judäa und Jerusalem, aus dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon. Das sind immerhin an die 250 km Entfernung. Jesus muss also eine ausgesprochene Ausstrahlungskraft gehabt haben. Die Menschen sind gespannt, was er tut. Sie fragen sich bestimmt, welches Wunder er wohl wirkt, wen er wie heilen wird. Oder sie reiben sich die Hände, weil er den Pharisäern wieder einen mitgeben wird. Doch stattdessen sagt er zu ihnen:

Ihr müsst, ihr sollt, ihr müsst, ihr sollt. Eine moralische Aufforderung nach der anderen.

War es nicht Jesus, der die Pharisäer dafür kritisierte, dass sie den Menschen Gesetze auferlegen, die diese unmöglich einhalten können? Und sagt er nicht an anderer Stelle, sein Joch sei sanft und seine Last leicht? Und nun das: Feinden Gutes tun, sich von anderen bestehlen, schlagen und ausnutzen lassen? Geht es nicht ein paar Nummern kleiner, möchte man gerne fragen?

Nein, Jesu Botschaft geht nicht kleiner. Dieser Text ist das Herzstück seiner Mission, sein Grundsatzprogramm. Nicht erst mit der Auferstehung stellt er die Weltordnung auf den Kopf. Mit der Auferstehung krönt er seine Botschaft geradezu. Aber mit diesen Auszügen aus der Feldrede trifft er uns ins

Herz. Wenn wir diese Rede gehört haben, dann geht es zumindest mir so, dass ich schnell die Flinte ins Korn schmeißen möchte, denn diese Nummer ist für mich unerreichbar. Ich bin kein Übermensch. Ich bin ein Mensch mit Fehlern und Schwächen, und manche davon kennt mein Gegenüber besser als ich selbst.

Aber fangen wir doch klein an. Zerreden wir nicht die Mission Jesu, sondern schauen wir, was wir davon verstanden haben, was wir wohl schaffen umzusetzen. Das Evangelium gibt Empfehlungen, wie wir zu einem gegliückten irdischen Leben kommen. Einen breiten Raum nehmen dabei die Feindesliebe und der Gewaltverzicht ein, Aufgaben, die uns ein Leben lang beschäftigen und sehr oft auch misslingen. Das zeigt uns immer wieder ein Blick in die Menschheitsgeschichte, wo auf Gewalt Revanche und Gegengewalt stoßen.

Das Bild mit der Wange ist Symbol für den Gewaltabbruch, auch wenn es in einem noch so kocht und Rachegeleüste unglaubliche Energie freisetzen können. Es soll der andere nachdenken, ob es so mit der Gewalt weitergehen kann. Denn der Gegner ist noch nicht der Feind. Das finde ich einen feinen, aber bedeutenden Unterschied. Gegner haben wir häufig: im Spiel, im Sport. Da fällt es uns noch leicht, zu unterscheiden zwischen Spiel und Ernst. Aber in der Politik zum Beispiel wird es schon schwieriger. Da ist der politische Gegner, der mit der ganz anderen Meinung, schnell auch der Feind und er wird beschimpft, gehetzt, verleumdet, mundtot gemacht.

Besonders heute, auffällig in den beiden letzten Jahre, merken wir große Auffassungsunterschiede in Wirtschaft, Wissenschaft, Religion und Politik. Hier fällt mir besonders zunehmende Wissenschaftsfeindlichkeit, die sich bis zu himmel-schreiender Dummheit entwickeln kann. Wir sollten lernen, das auszuhalten. Das ist nicht immer leicht für manches Nervenkorsett. Voraussetzung für die Feindesliebe ist anzuerkennen, dass auch der Feind ein geliebtes Kind Gottes und es unsere Aufgabe ist, die Tat zu verachten, aber nicht den Täter. Jesus selbst hat den Kampf gegen die Gewalt bis hin zu seinem Tod hinein aufgenommen.

Lukas hat in die ausdeutenden Worte der Feldrede einen erklärenden Satz eingefügt, den wir auch in mehreren Religionen und philosophischen Systemen als »Goldene Regel« vorfinden: *„Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!“*

Selbstverständlich gilt dies auch gerade für heute, in unserer aktuellen gesellschaftlichen Situation, vor allem in Bezug auf die Corona-Pandemie: Jeder und jede ist zur Eigenverantwortung aufgerufen und zum friedlichen, respektvollen, ja liebenden, Blick auf andere. Besonders auf jene, die augenscheinlich nicht meiner Meinung sind, nicht meine Freund:innen sind, ohne dabei meine wohlüberlegte und reflektierte Sichtweise oder Meinung aufzugeben.

Demonstrationen vor Krankenhäusern, die das Gesundheitspersonal, Patient:innen und Angehörige massiv verstören, offene Angriffe auf Menschen aus den Gesundheitsberufen, die sich für die Betreuung Kranker und Pflegebedürftiger großen Belastungen aussetzen. Das entspricht wohl dem

Gegenteil von all dem, was die zentralen Botschaften des Evangeliums meinen.

Schön, dass mehrere besonnene Gruppierungen in unserem Land hier zu „alternativen“ Demonstrationen aufrufen: Lichte-meere, Schweige-Kundgebungen und ähnliches: für das Leben, für die Freiheit des Einzelnen im Licht des Gemeinsamen, für die oft selbstlos Helfenden im Land, für die Verstorbenen. Eine friedliche und respektvolle Weise, um den Lauten, Radikalen und Gewaltbereiten zu signalisieren: so geht es nicht, es geht auch anders.

Montags um 18 Uhr können wir das zurzeit in Geldern am Markt beobachten. Auf der einen Seite versammeln sich die Impfgegner:innen, teilweise wohl auch Corona-Leugnende, aber vor allem welche, die gegen die Corona-Auflagen demonstrieren. In einer freien Gesellschaft haben sie selbstverständlich das Recht dazu, auch wenn in einigen Städten bei solchen Demonstrationen sogar der Begriff der Corona-Diktatur fällt. Ich glaube, was eine Diktatur ist, können wir, die wir in Deutschland seit 70 Jahren in Frieden und Freiheit leben, nicht mal erahnen. Die über 70-jährigen unter Ihnen werden noch Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend haben, keine Frage. Aber gerade, dass man aussprechen darf, in unserem Land herrsche eine Corona-Diktatur, zeigt schon, wie freiheitlich wir leben. In wahren Diktaturen wäre man bei dieser Erwähnung schon von der Bildfläche verschwunden.

Aber nochmal zu Geldern, montags um 18 Uhr treffen sich auf der anderen Seite, am Brunnen, die Menschen, die friedlich dagegen halten wollen, die für Solidarität in unserer Gesellschaft eintreten, die nicht für die Impfpflicht oder gegen

Coronaleugner:innen demonstrieren, sondern die dastehen und deutlich machen: Die Straße ist nicht nur für euch. Hier demonstrieren nicht nur die, die die Wissenschaft verleugnen, die Nachrichten als Fake News bezeichnen und Andersdenkende lächerlich machen.

Mich beschäftigt in diesen Tagen noch eine weitere weltpolitische Sache sehr: die angespannte Situation zwischen Russland und der Ukraine. Und ein drohender Krieg auf europäischem Boden. Das Säbelrasseln Putins, das unbeholfen wirkende Helme-verschicken von Deutschland, die Not der Ukrainer, die ernsthaft bedroht sind.

Dazwischen trifft mich Jesu laute Aufforderung: *Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!*

Ist das eine reale Antwort auf die Bedrohung, die im Raum steht? Kann das für Gesellschaften gelten, für Völker, für Staaten? Oder gilt das nur im zwischenmenschlichen Bereich, in der Familie, im Freundeskreis, im Nachbarschaftsstreit, in Kirchengemeinden? Eine Antwort kann ich Ihnen nicht darauf geben, weil mir die politischen, wirtschaftlichen, geschichtlichen Verwicklungen zu komplex sind, als dass ich sie richtig analysieren und durchschauen kann.

Mich berührt es aber, wenn unser neugewählter Bundespräsident Frank Walter Steinmeier in seiner Antrittsrede (Berlin - 13.2.2022) sagt:

*„Die Abwesenheit von Krieg auf unserem Kontinent war uns zur Gewohnheit geworden – geschützt von Freunden, in Frieden mit den Nachbarn...! Doch in diesen Tagen lernen wir*

*neu, was wir hätten wissen können: Frieden ist nicht selbstverständlich. Er muss immer wieder erarbeitet werden, im Dialog, aber wo nötig, auch mit Klarheit, mit Abschreckung, mit Entschlossenheit. All das braucht es jetzt... Wir suchen nicht die Konfrontation nach außen. Das ist die gleichlautende Botschaft aus Washington, Paris und Berlin in diesen Tagen: Wir wollen friedliche Nachbarschaft in gegenseitigem Respekt. ... Ich appelliere an Präsident Putin: Lösen Sie die Schlinge um den Hals der Ukraine! Suchen Sie mit uns einen Weg, der Frieden in Europa bewahrt!“*

Soweit zitiert aus der Rede des Bundespräsidenten. Steinmeier benennt, wie kostbar der Frieden ist, und dass es ihn zu erhalten gibt. Dass vor aller Kriegstreiberei aber der Dialog steht, und dass ein gemeinsamer Weg gefunden werden muss, um den Frieden in Europa zu bewahren. Die andere Wange hinhalten hilft nicht, wenn Russland die Ukraine angreift. So viel sagt mir mein Menschenverstand. *Frieden muss immer wieder erarbeitet werden, im Dialog, aber wo nötig, auch mit Klarheit, mit Abschreckung.* Das sagte Steinmeier.

Also lieber hundert Stunden Gespräch investieren, als einen Schuss abzufeuern. Und deutlich machen, bis hierher und nicht weiter. Aber was, wenn es den Gegner überhaupt nicht interessiert? Wenn nur eine Sichtweise gelten darf, nämlich die eigene? Wenn das andere Volk nicht nur der Gegner, also der mit der anderen Meinung ist, sondern gleich der Feind, der bekämpft werden muss?

*Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!*

Mit dieser klaren Herausforderung Jesu an uns lasse ich Sie an diesem Sonntag stehen. Ich kenne den goldenen Weg nicht zwischen Jesu Anspruch und unserer weltpolitischen Realität. Aber ich lasse mich gern immer wieder infrage stellen, verunsichern, mir den Spiegel vorhalten in meiner kleinen Welt, in meinen Scharmützeln des Alltags wo ich manches Mal hinter diesem Jesus-Wort weit zurückgeblieben bin.